

Hildegund HÖLZEL-RUGGIU (Hg.), Der Wolfenbütteler „Rapularius“ (MGH Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters, Bd. 17), Hannover 2002

Als Historiker und besonders als Mediävist hat man – entgegen der Annahmen der Öffentlichkeit – doch einen spannenden und abwechslungsreichen Beruf. Immer wieder entdeckt man Dinge, die auf den ersten Blick befremdlich, auf den zweiten dann aber doch höchst interessant erscheinen. Bei dem Wolfenbütteler „Rapularius“ handelt es sich um ein solches Ding, genauer gesagt um eine solche Quelle.

Schon der Titel dieses im 15. Jahrhundert entstandenen Werkes bedarf der Erklärung. „Rapularius“, so klärt uns die Herausgeberin auf, ist eine niederdeutsche Abwandlung von Rapiarium. Als Rapiarien gelten gemeinhin Zitatsammlungen, die ihren Kompilatoren bei der Verinnerlichung bestimmter Text hilfreich sein sollten. Diese wiederum sollten „ihrem Kompilator eine Art Regelschnur für ein vorbildhaftes und gottesfürchtiges Leben an die Hand geben“ (S. 14). Diese Zitate sind nach persönlichen Vorlieben und Schwächen zusammengestellt.

Doch damit hören die Merkwürdigkeiten nicht auf, denn obwohl der hier in Auszügen edierte Codex durch seinen Titel mit dieser Textgattung in Verbindung gebracht wird, handelt es sich nicht wirklich um ein Rapiar, da die Notizen und Zitate nicht als Hilfestellung für ein frommes Leben oder als moralische Richtschnur dienen sollen. Vielmehr hat sich Heinrich Toke, der Autor, dem dieser Text immer zugeschrieben wird, der aber nur für den ersten von insgesamt drei Teilen verantwortlich zeichnet, ein „privates Lexikon [...] eine Art Enzyklopädie, vermischt mit eigenen Notizen und Reiseerinnerungen“ zusammengestellt (S. 15). Dies deutet auf Ähnlichkeiten mit einem weiteren, bekannteren mittelalterlichen „Notizbuch“, dem Memorialbuch des Albert von Behaim, hin.¹ Doch der „Rapularius“ ist noch mehr, denn er enthält nicht nur die Notizen Heinrich Tokes, sondern auch die Texte seines Fortsetzers, des Magdeburger Klerikers und Leibarzt der Erzbischöfe Thomas Cornucervinus. Sie befassen sich zwar mit Themen wie Ethik und Frömmigkeit, stellen aber keine Sammlung von Zitaten verschiedener Provenienz dar, sondern stammen von einer Gesamtvorlage (S. 15). Der dritte Teil, der ebenfalls von Cornucervinus (latinisiert für Hirschhorn) stammt, ist inhaltlich nicht mit der normalerweise als Rapiar bezeichneten Text-

¹ FRENZ, Thomas, HERDE, Peter (Hg.), Das Brief- und Memorialbuch des Albert Behaim (MGH Epistolae 2a: Briefe des späteren Mittelalters 1), München 2000.

gattung in Deckung zu bringen. Es handelt sich bei dem „Rapularius“ eigentlich um drei verschiedene Zitatsammlungen, die lediglich die alphabetische Ordnung gemeinsam haben und an denen Heinrich Toke einen wesentlich geringeren Anteil hatte als bisher angenommen.

Doch Hölzel-Ruggiu kann nicht nur durch ihre Überlegungen zur Entstehungsgeschichte und literarischen Einordnung dieser außergewöhnlichen Quelle überzeugen. Ihre Edition des Textes lässt ebenfalls keine Wünsche offen, obwohl sie nicht den ganzen Text, sondern nur mit Bedacht auf die unterschiedlichen Autoren und Inhalte ausgewählte Buchstaben (A-H, davon B und H komplett, und von A, C, D, E, F und G nur der von Heinrich Toke selbst kompilierte Teil) ediert hat. Heinrich Toke bleibt damit erklärtermaßen im Mittelpunkt der Edition (S. 19).

Generell ist die Ordnung der Stichworte alphabetisch. Dies trifft aber nicht auf die Ordnung innerhalb eines einzelnen Buchstaben zu. Zur besseren Zitierbarkeit wurden die einzelnen Einträge daher mit Nummern versehen, da manche Stichworte mehrfach und an unterschiedlichen Stellen notiert wurden. Das erste Wort eines jeden Eintrags wurde fett unterlegt, um die im Original vorhandene Rubrizierung und damit das Erscheinungsbild des Originals möglichst genau wiederzugeben. Vereinheitlichung der Schreibweisen wurden nur insoweit vorgenommen, wie es der besseren Lesbarkeit für den modernen Leser dient. Die naturgemäß zahlreichen Zitate wurden in den Fußnoten – soweit möglich – aufgelöst.

In mehreren wissenschaftlichen Anhängen bietet Hölzel-Ruggiu dem Leser weitere Orientierungshilfen. Die Lemmata und die Zitate/Quellen werden in Konkordanzen erschlossen, Verse und Sprüche, die wohl als Gedächtnisstütze fungiert haben, ebenso. Abgerundet durch ein ausführliches Register der Personen- und Ortsnamen, Personengruppen und Ämter bleiben für den Benutzer keine Wünsche offen.

Mit dieser verdienstvollen Edition einer ungewöhnlichen Quelle macht Hölzel-Ruggiu ein Dokument der spätmittelalterlichen Mentalitätsgeschichte einem breiteren Forscherkreis zugänglich. Denn nicht nur über die privaten Vorlieben und Interessen Heinrich Tokes und Thomas Cornucervinus kann der „Rapularius“ Auskunft geben, sondern auch über die Vorstellungswelten weiterer Personengruppen zumindest aus dem Kreis der Kleriker. Die Art und Weise, sich Notizen anhand von Zitaten zu machen, dürfte nämlich auch Licht auf die in diesen

Kreisen bevorzugten Denk- und Erklärungsmuster werfen. Hier dürften noch interessante Einsichten zu erwarten sein, Einsichten, deren Gewinnung den Beruf des Historikers so spannend und abwechslungsreich machen. Es bleibt nur zu hoffen, dass sich die Forschung diese Edition bald zunutze macht.

Dr. Christian Hillen
Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschafts-Archiv zu Köln
p.A. IHK zu Köln
50606 Köln
Hil@Koeln.IHK.de